

Liebe Leserinnen und Leser,

Das Heft beginnt mit einem sehr reichhaltigen Aufsatz von *Erika Kittler* (Freiburg), *Prismaeffekt und Deutungsoptionen: Verdichten, Zerstreuen und Konstruieren. Der Beitrag Wolfgang Lochs zur Theorie und Praxis interanalytisch arbeitender und forschender Fallgruppen*. Es handelt sich um eine Hommage an einen der ganz Grossen der deutschen Psychoanalyse und um ein Plädoyer für die Erforschung des Unbewussten. Wir erfahren viel Interessantes über Lochs Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse im Nachkriegsdeutschland, seine Suche nach Inspiration auswärts und wie er, u. a. angelehnt an Balints »Flash-Technik«, eine eigene Art des psychoanalytischen Zugangs zu unbewusstem Material anhand eines sogenannten Prismaeffekts entwickelte. Dieser Effekt stellt sich regelmässig ein, wenn mehrere Analytiker Fallmaterial in sich aufnehmen und gemeinsam darüber reflektieren. Die Autorin betont die grosse Bedeutung, die Loch für die Befreiung der Psychoanalyse aus den Fängen des Dritten Reichs zukommt. Das Unbewusste gab es damals nur noch als »dumpfes Erleben«, das es zu »verwörtern« galt. Das ist das Erbe, das in der sogenannten »dialogischen Psychotherapie« (Dührssen) heutzutage weiterlebt, die aktueller denn je die Psychoanalyse aus allen Gebieten verdrängt. Hier setzt Kittlers Plädoyer für das Unbewusste ein. Sie beschreibt dieses der Psychoanalyse Eigenste sehr präzise und treffend. Es ist eben gerade »nicht von der Ordnung des Erlebten«, es ist jenseits des Dialogs, zeitlos im Dazwischen. Und »behandelbar« ist es auch nicht. Loch hat dies vehement vertreten und sich zeit seines Lebens entschieden gegen Simplifizierung und Fehldeutung der Psychoanalyse eingesetzt. Die Loch-Methode, eine psychoanalytische Fallgruppensupervision, in der es um den schrägen Blick auf das Geschehen, eine »exzentrische« Position durch einen Doppelschritt der Identifikation/Desidentifikation und um die »Konstruktion eines Dritten« geht, wird ausführlich beschrieben. Die Gruppe wirkt wie ein Prisma, indem das verdichtete Material »zerstreut« oder aufgelöst wird und dadurch neue Perspektiven generiert, was sogenannte »Deutungsoptionen« ermöglicht. Grundlage dieser Vorgehensweise ist die Auffassung, dass sich das Unbewusste der direkten Beobachtung nicht erschliesst. Lochs Ansatz des interanalytischen Austauschs ist weiter ausgearbeitet worden und hat bis heute Arbeitsgruppen der EPF inspiriert, wie etwa die »Free Clinical Groups« (FCG, gegründet von Peter Wegner) mit Thußbas als Chair oder die »Arbeitsgruppe zum Spezifischen psychoanalytischer Behandlung heute« (WPSPTT, gegründet von Évelyne Sechaud) mit Erika Kittler und Philippe Valon als Chairs. Letztere betont die in ihren Forschungsprozessen in der Nachträglichkeit gewonnene Einsicht in das Vorläufige von Konstruktionen, die immer »Deutungsoptionen«

bleiben – ungewiss, aber hin zu Neuem sich öffnend. So bleiben wir »auf der Suche nach dem unbewussten Material [...], suchen nach dem Wie der Seelenbehandlung, ›dessen der mit seiner Seele behandelt«.

In den nächsten beiden Arbeiten geht es um einen anderen Grossen (diesmal der französischen Psychoanalyse), und zwar um Didier Anzieu. Seine ehemalige Studentin an der Université Paris Nanterre, heutige Prof. em. der Université Paris Descartes, *Catherine Chabert* (Paris), hat vor einem Jahr an einem Rundtisch auf der DPV-Herbsttagung einen Vortrag gehalten, den wir hier abdrucken, weil er sehr Grundsätzliches vermittelt, das für diejenigen, die an einer Öffnung der Psychoanalyse für nicht-neurotische Strukturen interessiert sind, unverzichtbar ist. Der Vortrag lautet *Didier Anzieu: Für eine Psychoanalyse der Grenzen – die paradoxe Übertragung und das Berührungsverbot*. Chaberts Beitrag stützt sich auf ihr Kapitel einer Hommage an Didier Anzieu zum zwanzigjährigen Erscheinen seines Werks »Le moi-peau«. In dieser Würdigung kommen – ausser ihr – viele namhafte Autoren zu Wort, die sich alle mit den frühen Störungen beschäftigt haben (Cupa, Kaës, Roussillon, Green, Sechaud, Widlöcher, Emmanuelli, Golse und nicht zuletzt Anzieu-Premmereur, die Tochter des Geehrten). Anzieu hat sich zeitlebens für eine Psychoanalyse der oder an den Grenzen interessiert, überall dort, wo »das Unbewusste sich zeigt, [...], wo ein Subjekt seine Ängste und Fantasien zu jemandem sprechen lässt, der bereit ist sie zu hören und fähig, davon Zeugnis abzulegen«. Anzieu hat viele solcher Orte gefunden, sei dies in den projektiven Methoden, im Psychodrama, in den Gruppen, auch in der Philosophie und in den Märchen, im Humor und im Witz. Er hatte keine Berührungsängste, interessierte sich auch für die in Psychoanalytikerkreisen verfemte Palo-Alto-Schule und konnte deren Double-bind-Theorie für sein Konzept der paradoxen Logik und Übertragung nutzbar machen. So erwähnt ihn denn auch Paul-Claude Racamier in seinem Buch »Die Schizophrenen. Eine psychoanalytische Interpretation« (1982) in der schönen Illustration eines pragmatischen Dilemmas: »Eine Mutter schenkt ihrem lieben Sohn zwei Schlipse, einen roten und einen grünen. Zufrieden und brav, bindet er sich den grünen um: ›Ach«, bedauert die Mutter, ›du magst also den roten Schlips nicht, den ich dir geschenkt habe?« Er bindet sich den andern um, gleiche Situation. Nun bindet er sich beide Krawatten zugleich um: ›Lieber Sohn, du bist wohl nicht ganz bei Verstand«. (Anzieu schlägt ein anderes Finale vor, indem er die Mutter ausrufen lässt: ›Du willst mich also verrückt machen!«) (S.118)«. Diese paradoxe Kommunikation, die sich in der Übertragung abbildet, eine Figur des Todestriebs, wird im Text von Chabert erläutert. Es geht um die paradoxe Logik, die narzisstisch-identitären und Borderline-Störungen zugrunde liegt. Nicht zwischen gut und schlecht, sondern zwischen wahr und falsch sind die Widersprüche angesiedelt, dort, wo Konfusion und Überschwemmung durch Unsymbolisiertes drohen, dort, wo man verrückt werden kann. Ein weiteres

Konzept, dasjenige des doppelten Berührungsverbots, wird ausgeführt, wo es um einen Verzicht geht, namentlich um den Verzicht auf »das Primat der über die Haut vermittelten Lustgefühle«. Ein Verzicht, der mit der Trennung vom Primärobjekt einhergeht und den Übergang vom Sinnlichen zum Denken ermöglicht. Es trennt das Vertraute vom Fremden. Und das ödipale Verbot kehrt diese Gegebenheiten um: Das Vertraute (Familiäre) wird durch die Triebinvestitionen gefährlich, durch die Kraft der inzestuösen und vatermörderischen Fantasien unheimlich. Auch die Analyse bedingt Verzicht und Trennung. Gibt es an dieser Stelle nicht eine Verbindung zum von Kittler geschilderten interanalytischen Austausch, der eine Gruppe über einen Prismaeffekt in ein unvertrautes Land katapultiert, in dem man sich nicht auskennt? Anzieu zieht eine Analogie zwischen Gruppe und Traum: »Die Menschen treten in Gruppen ein in derselben Weise, in der sie in den Traum eintreten während des Schlafs. Vom Standpunkt der psychischen Dynamik ist die Gruppe der Traum« (zit. nach Aknin, N. [2005], Personenlexikon der Psychotherapie, S. 22). Und geht es beim Verzicht auf einen »psychotherapeutischen Dialog« nicht auch um einen Verzicht auf die Befriedigung, die ein sekundärhafter Prozess mit sich bringt, indem man sich auskennt, sich kompetent fühlt?

Auf den Text von Chabert, der mit einem sprechenden Fallbeispiel endet, folgt ein *Ko-Referat von Karsten Münch* (Bremen), das einen eigentlichen Parcours durch Anzieus Beiträge zur Psychoanalyse darstellt. Neben Biografischem werden Anzieus Vorstellungen über die verschiedenen Stadien eines kreativen Prozesses beschrieben, und anhand verschiedener Publikationen von Anzieu geht Münch auf dessen Interessengebiete ein. Ein spezielles Kapitel erhält »Das Haut-Ich«, die im deutschen Sprachraum wohl bekannteste Schrift. Von den acht Funktionen, die das Haut-Ich erfüllt, beschreibt Münch deren vier, was mich zu einer Ergänzung veranlasst. Neben den erwähnten (Zusammenhalt, Behälter, Reizschutz, Individuation) sind da noch Bedeutsamkeit, Entsprechung, Sexualisierung und Energetisierung. Besonders die Funktion der Sexualisierung scheint mir im Zusammenhang mit den erwähnten Pathologien von grosser Bedeutung, weil es gerade die Erogerisierung des Körpers und damit die Transformation der rein sinnlichen Erregung ist, die scheitert. »Es gibt eine Kontinuität zwischen den autoerotischen Freuden der Haut, den narzisstischen Freuden des Selbst und den intellektuellen Freuden des Denkens.«¹ Auch Münch beschliesst seinen Text mit einem interessanten Fallbeispiel.

Im nächsten Beitrag, *Annie Elisabeth Aubert* (Orléans), *Manou Fry* (Chambéry), *Armelle Hours* (Lyon), *Hautfarbe(n): Tappen im Dunkeln* geht es von den grossen Männern zu fünf Frauen (drei französischen Autorinnen/Analy-

1 Sechaud, É. (2007), La pensée de Didier Anzieu. *Le carnet PSY*, 4/117, S. 8 (übers. E. A.).

tikerinnen, eine afrikanische Patientin und eine afrikanische Dolmetscherin). Die Haut, und zwar ganz konkret eine sowohl geschändete wie auch diskreditierte Haut, wird explizit zum Thema. Es ist eindrücklich, wie vielschichtig das Geschehen in der Begegnung mit einer kriegstraumatisierten, von Rassismus und Kolonialismus geprägten Afrikanerin ist, das sich in diesem kurzen Bericht entfaltet. Man könnte auch von einer Häutung sprechen, die nach und nach eine geschundene Seele freilegt. Das Zuhören der Analytikerin, die sich in eine schwer auszuhaltende Gegenübertragung hineinziehen lässt und mithilfe einer nicht kompromittierbaren Dolmetscherin und des gruppalen Zuhörens das hilfreiche Dritte einführt, ermöglicht es, über schmerzvolle Körperlichkeit einen psychischen Zwischenraum zu schaffen für gemeinsames Nachdenken und »die Suche nach dem Affekt«. Es ist ein »geteilter Affekt« (Parat), der erst in der Gegenübertragung (»eine psychische Haut für zwei«?) auftaucht, bevor er in die Geschichte der Patientin Eingang finden kann. Die Scham der Patientin, schwarz zu sein (durch Bleichmittel ist ihre ganze Haut vernarbt), kommt erst über die Scham der Analytikerin, als Sklavenhalterin zu gelten, ans Licht – nach langem »Tappen im Dunkeln«. »Du Bois, *The Souls of Black Folk*, 1903, beschreibt mit dem Begriff »doppeltes Bewusstsein« das Gefühl, »*sich selbst immer nur durch die Augen anderer wahrzunehmen, der eigenen Seele den Maßstab einer Welt anzulegen, die nur Spott oder Mitleid für einen übrig hat*«. Doppeltes Bewusstsein bezeichnet also eine Form, in der rassistisch diskreditierbare Menschen die Verweigerung von Zugehörigkeit, rassistische Zuschreibungen und Weißsein als Norm verinnerlicht haben. Das eigene Selbst ist dann nur durch den Spiegel von Stereotypen und weißer Normen zugänglich.«² Die Autorinnen beschreiben zum Schluss, wie sich der Analyseprozess im Schreiben zu dritt und erneut in einem interanalytischen Austausch auf einem EPF-Kongress weiterzieht. All die »Figuren der Mehrdeutigkeit, die von den Körpern überbracht werden«, drohen immer wieder vorschnell in kategorisierenden Schubladen zu verschwinden, um die Suche nach dem Verborgenen, dem eigenen und dem fremden, vorzeitig aufzugeben. Über etwas bin ich gestolpert in diesem Bericht: über den Rückgriff auf die Phänomenologie von Merleau-Ponty, die Zwischenleiblichkeit. Im Französischen wird sie allerdings noch »incorporéité« genannt, eine Zwischenkörperlichkeit. Im Deutschen ist sie zu einem vergeistigten »Leib« mutiert. Der Begriff »Körper« bringt andere Assoziationen mit sich als der Begriff »Leib/Zwischenleib«. Vielleicht hat es diese »phänomenologische« Distanzierung gebraucht, um das Unsagbare der körperlichen Verwehrtheit auszuhalten, dem diese Frau ausgesetzt gewesen ist. Es gibt keine »passenden Worte«, keinen »therapeutischen Dialog« (Dührssen). Wenn uns solche Schicksale unter die Haut gehen, droht man nicht selten, daran zu erkranken.

2 <https://bausteine-antimuslimischer-rassismus.de/glossar/doppeltes-bewusstsein/> (15.12.2021).

Auf »der Suche nach dem Affekt« hat man es dann mit existenziellen Ängsten zu tun, Ängste von beiden und um beide, Analytikerin und Analysandin. Deshalb kann in solchen Fällen auch eine Gruppe wichtig sein, etwas, das hält und Licht ins Dunkel bringt. Und »ist es nicht die Aufgabe des Analytikers, nach der schönen Formulierung von Didier Anzieu »eine lebendige Haut für die Gedanken« zu schaffen?«³

Im letzten Aufsatz geht es auch um die Suche nach Affekten, eine Suche im geschützten Rahmen schon gelebter Leben, über die bereits viel nachgedacht und geschrieben worden ist: *Johann Georg Reicheneder* (Berlin), *Zur Verarbeitung von Bewunderung, Neid und Schuldgefühl in Freuds Traum von Irmas Injektion*. Der Autor beschäftigt sich mit einer der wichtigsten Beziehungen von Freud, derjenigen zu Breuer, und damit gehen wir zurück zu den grossen Männern. Reicheneder lässt uns teilhaben an seiner sorgfältigen, reichhaltigen Lektüre und nachvollziehbaren Überlegungen zur von Bewunderung, Neid und Schuldgefühl (und grosser Abhängigkeit, möchte ich beifügen) geprägten Beziehung des ersten psychoanalytischen »Forscherpaars«, das sich nach intensiven Jahren der Freundschaft, die dennoch – oder gerade deswegen – in einem Bruch endete, im wohl berühmtesten Traum Freuds, dem Initialtraum der Psychoanalyse, wiederfindet. Der Traum wurde geträumt zwei Tage vor Marthas Geburtstagsfest und in der Nacht nach einer beunruhigenden Mitteilung eines Kollegen am Vorabend, die Zweifel an der Behandlung einer von Freuds Patientinnen enthielt. Reicheneder verknüpft seine Sicht der Verbindung der beiden Männer mit einem Teilstück des Irma-Traums und mit Überlegungen zur Entwicklung der Technik der freien Assoziation, einer »exquisit kreativen Leistung« Freuds, die möglicherweise im Traumwunsch, Feindseliges wieder gut zu machen, ihren Ausdruck fand. Reicheneders Text ist angenehm zu lesen, und in seinen zahlreichen Zitaten kann man nicht zuletzt sehr schöne Funde machen.

Das Heft beschliessen wir, etwas unüblich, mit zwei Rezensionen zum selben Buch, eine von *Sascha Rothbart* (Frankfurt am Main), die andere von *Galina Hristeva* (Stuttgart). *Robert Heim* (2020): *Psychoanalyse im Turm zu Babel. Grenzgänge zwischen Melanie Klein, Wilfried R. Bion und Jacques Lacan*. Die genannten Grossen (diesmal ist auch eine Frau dabei) sind die »starken Dichter« Heims. Der Autor schreibt erfrischend, seine Texte haben einen Zug, der einem die Lektüre vergnüglich macht. Lesen Sie selbst und bilden Sie sich eine (dritte) Meinung über das Buch!

Bern, im Dezember 2021

Elisabeth Aebi Schneider

3 Sechaud, É. (2007): La pensée de Didier Anzieu. *Le carnet PSY* 4/117, S. 8 (übers. E. A.).